

Mobilität übertrifft dies noch die Zahlen der Massenauswanderung des 19. Jahrhunderts. Verändert haben sich freilich die Auswanderungsziele: War einst Amerika der Traum der Deutschen, ziehen sie heute vor allem in europäische Länder. Und für viele der modernen Auswanderer ist die Trennung von der Heimat nicht in jenem Maße endgültig wie einst. Kontakte sind leichter aufrechtzuhalten, der Besuch der Heimat um ein Vielfaches einfacher.

Doch auch früher hielten Auswanderer oft noch eine zeitlang den Kontakt zur Heimat aufrecht, mittels Briefen, in selteneren Fällen durch Besuche und erstaunlich oft durch Spenden an den Geburtsort. Manche kamen auch wieder zurück, aus Not, weil sie nicht Fuß fassen konnten oder weil sie aus ihrer neuen Heimat wieder vertrieben wurden, oder einfach aus Heimweh. Solche Fälle bilden den Hintergrund der Auswandererportraits aus dem Steinlachtal von Liane von Droste, die aus den von den Auswanderern wieder in die alte Heimat – oder die Heimat ihrer Vorfahren – zurückgebrachten Dokumenten den Lebensweg von rund zwei Dutzend Otterdingern und Mössingern rekonstruiert. Die Grundlage bildeten vor allem private Familiendokumente, teils schon aufgearbeitet von Bürgern, die die Geschichte ihrer Familie und Verwandten erforscht hatten.

Auch die Steinlacher haben sich meist nach Amerika gewandt, etwa nach New York und Chicago, nach New Jersey, Texas und an die Pazifikküste. Alles in allem sind diese Biographien zwar interessant und von Liane von Droste griffig dargeboten, doch eher alltäglich. Von besonderem Interesse, weil eben doch die Ausnahme darstellend, sind die Schicksale einer im 18. Jahrhundert aus dem Rhein-Neckar-Gebiet nach Russisch Polen aus- und später ins Banat weitergewanderten Familie, deren Nachfahren nach 17 Jahren Flucht und Wanderung 1956 wieder in Baden-Württemberg landeten; ebenso einer 1846 nach Siebenbürgen ausgewanderten Familie und nicht zuletzt der aus Mössingen stammenden China-Missionarin Maria M. Wagner (1880–1971). Mehr als zwei

Dutzend Familien- und Einzelschicksale also, die einen Einblick in die Welt der Auswanderung vermitteln, gerade auch durch die vielen historischen Familienbilder aus der Fremde. Was das Bändchen aber darüber hinaus noch besonders wertvoll macht, sind Forschungs- und Handlungshinweise an dessen Ende, wie etwa im Internet oder via Archive und publizierten Passagierlisten nach Namen und Orten geforscht werden kann. Für viele Familienforscher, aber auch Lokalhistoriker, wird dies spannendes Neuland sein.

Weniger überzeugen kann freilich die einleitende «Skizze der deutschen Auswanderung in den letzten zwei Jahrhunderten» von Simone Eick, Direktorin des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven. Schuster bleib bei Deinen Leisten! Die Skizze ist ein recht oberflächliches Konstrukt aus Allgemeinplätzen, bietet alles andere als einen Überblick über die verschiedenen Epochen der Auswanderung – die eingangs zu nennen der historischen Verortung der folgenden Biographien sehr gut getan hätte -, ist zudem mit mannigfachen historischen Fehlern behaftet. Die Massenauswanderung setzte beileibe nicht 1815 ein, zumindest nicht im hier behandelten deutschen Südwesten – und wenn nicht hier, wo dann? Ein Blick in die Akten zeigt: Die Auswanderungszahlen waren bis Mitte der 1840er-Jahre unbedeutend und schwollen erst seit 1851 zu einer echten Massenbewegung an. 1820 lebten die Menschen in Deutschland nicht mehr in einem «feudalistischen System», wie suggeriert, nicht einmal mehr in einem spätabolutistischen.

Wenn die Auswanderer aus dem Südwesten im 20. Jahrhundert in der Regel jünger waren als die des 19. Jahrhunderts, so wären sie meist als Kinder ausgewandert. Die große Mehrheit der württembergischen Auswanderer – wenigstens bis 1900 – war ledig und zwischen 17 und 25 Jahre alt. Und Liane von Droste sei verraten, dass die – übrigens europaweit nicht weltweite! – Hungerkrise von 1816/17 nicht durch Dürrejahre (S. 94) entstand, sondern ganz im Gegenteil durch Kälte und monatelangen Regen aufgrund einer Klima-

verschlechterung nach dem Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien; oder sollte dies in Osteuropa anders gewesen sein? Dann müsste man das sagen. *Raimund Waibel*

*Josef-Otto Freudenreich (Hrsg.):*

«**Wir können alles**».

**Filz, Korruption und Kumpanei im Musterlände.**

2. Aufl. Klöpfer & Mayer Verlag Tübingen 2008. 240 Seiten. Gebunden € 19,90. ISBN 978-3-940086-12-9

Den Finger in die Wunden der Gesellschaft zu legen, ist bekanntlich eine der vornehmsten Aufgaben des Journalismus. Hofberichterstatler gibt es auch hierzulande genug – Josef-Otto Freudenreich beschreibt dies im vorliegenden Buch artig mit einer gewissen wohligen «Nähe zur Macht» von Kollegen. Doch er und die Ko-Autoren Rainer Nübel, Meinrad Heck, Wolfgang Messner, Hans Peter Schütz und Rüdiger Bäßler, allesamt Kinder des Landes und hier journalistisch tätig, haben sich neben dem Zeitungsgeschäft einmal etwas anderes, eine Art Enthüllungsjournalismus vorgenommen. Sollte das Musterlände unvorstellbarerweise tatsächlich Stoff für solche Geschichten bieten, für Skandale, Filz und Korruption auf hohem Niveau, wie der Buchtitel es andeutet? Aber ja doch, wenn auch manche der Geschichten aus der Presse schon bekannt sind. Doch gerade rückblickend betrachtet vermag so manches, was im Tagesgeschäft disparat erschien, können Vorgänge und Vorfälle entschleiern und in Relation zueinander gesetzt, nachgerade entlarvend wirken.

Beispiele gefällig? Noch dunkel erinnern wir uns an die Schleuderei-Affäre Mitte der 1980er-Jahre, an die mit einer ekelerregenden Ei-Pampe, in der teilweise zermalmte Embryonen und Mikroben schwammen, produzierten Nudeln aus dem Hause Birkel. Nudelfabrikant Klaus Birkel hatte seinerzeit wegen einer angeblich voreiligen offiziellen Warnung vor seinen Produkten gegen eine seltsam nachgiebige Landesregierung eine Entschädigung von 12,7 Millionen Mark erstritten; Regierungspräsident

Bulling musste seinen Hut nehmen. Kaum jemand erinnert sich aber, dass rund zehn Jahre später bekannt wurde, wie Stuttgarter Staatsanwälte schon lange vor dem Vergleich über Untersuchungen in Rheinland-Pfalz unterrichtet waren, die die Firma schwer belasteten, die freilich laut Justizminister Schäuble damals «ohne Relevanz» waren, um danach aber seltsamerweise 20 Jahre fein säuberlich unter Verschluss gehalten zu werden; so etwa die Tatsache, dass der öffentliche, Birkel entlastende Gutachter einen Beratervertrag mit eben der Firma besaß und Ergebnisse offenbar fälschte. Ganz neu dürfte vielen Baden-Württembergern sein, dass bis heute Polit-Größen des Landes, darunter offenbar auch Ministerpräsident Günther Oettinger höchstderselbe, gern gesehene Gäste auf Klaus Birkels texanischer Ranch sind, wo der Ex-Nudel-Unternehmer heute lebt.

Alles in Butter also oder doch anrühige «Spätzle mit Soße»? denn so lautet die Kapitelüberschrift des in erfrischend flottem, süffisanten Ton gehaltenen Beitrags von Rainer Nübel, garniert mit «Pizza piccante»: Ein weiteres Augenmerk gilt einer seltsamen, kompromittierenden Männerfreundschaft: Günther Oettingers Beziehungen zu einem Stuttgarter Edelitaliener, der allem Anschein nach eine wichtige Rolle im europäischen Netz der kalabrischen 'Ndrangheta spielte; Umstände und ministerpräsidiale Erinnerungslücken – die auch erst kurz zurückliegenden Besuche in Mallorca 2005 und 2007, wo der Wirt heute lebt, betreffen – von einer Brisanz, die so gar nicht in das Land der gottesfürchtigen Saubermänner passen wollen. Nicht weniger bekannt und im Rückblick doch gleichfalls neu atemberaubend sind die Vorgänge um den gigantischen, grandiosen Flowtex-Betrug des «Big Manni» Manfred Schmider, zumindest begünstigt durch langes Ignorieren aller Verdachtsmomente seitens der Behörden und der Landespolitik, nicht zuletzt um Wirtschaftsminister Döring. Ein Geheimbericht der portugiesischen Staatsanwaltschaft geht noch einen Schritt weiter: Die Ermittlungen in Deutschland seien aktiv

«blockiert» worden, wie zufällig ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als Schmider mit liberaler Hilfe den Badenern zu einem Flughafen bei Baden-Baden, sogleich zum «Airpark» aufgeblasen, verholten hatte. Der Verdacht liegt nahe, dass daneben auch Landespolitiker und Beamte geschmiert worden waren. Wird Baden-Württemberg in Folge eines Klimawandels zur Bananenrepublik? Zumindest wird eine gewisse Arroganz der Macht sichtbar, die aufmerksamen Zeitgenossen freilich nicht ganz neu ist.

Nicht in der Politik angesiedelt ist der Fall der Karlsruher Bausparkasse «Badenia», deren Kunden mit Schrottimmobilien böse hereingelegt und nicht selten dabei ruiniert wurden. Besonders ärgerlich an dem Fall ist, dass die Geschädigten meist zu den «kleinen Leuten» gehörten und die Justiz erst ganz zum Schluss noch eine positive Rolle spielen konnte. Auch im Falle der zweifelhaften Vorgänge um den Kauf einer Villa durch einen Bundesrichter in Karlsruhe, der für die Nobelimmobilie schließlich statt 1,1 Millionen nur 500 000 Euro bezahlte – und damit den Verkäufer schädigte –, wollen nicht alle richterlichen Sprüche einem gesunden Rechtsverständnis sogleich eingehen. Nicht ohne Ironie und mit Witz wird beschrieben, wie DaimlerChrysler ein weltweites Netz von Schmiergeldkonten unterhielt, erst «im Würgegriff der amerikanischen Börsenaufsicht» reagierte und dabei nun höchst unloyal bisher bis zur Selbstaufgabe loyale Mitarbeiter, darunter Spitzenmanager, im Regen stehen ließ, sprich aus den Chefesseln hievte. Auch Jürgen E. Schrempps wundersamer Abgang unter selbstlosem Verzicht auf die sonst übliche Millionenabfindung könnte so zustande gekommen sein. Verlogenheit bis ins Mark.

Keine Provinzposse wie die von Jens-Otto Freudenreich geschilderten, wenigstens teilweise zu belächelnden monarchischen Allüren oberschwäbischer Landräte war der Fall des Kirchenredakteurs der «Schwäbischen Zeitung» in Leutkirch – bei allem Rechtskonservatismus einst ein Leuchtturm des Journalismus in Deutschland – Joachim Rogosch, der

dem heutigen Kardinal Walter Kasper sein Herz ausschüttete über bedenkliche Vorgänge, Mobbing, Nervenzusammenbrüche und Scientology in Verlag und Redaktion seiner Zeitung. Kaspar berichtete brühwarm dem Verleger, seiner Durchlaucht Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg, worauf der Redakteur und Vater dreier Kinder just zum Weihnachtsfest die fristlose Kündigung erhielt, was sogar im stockkonservativen Leutkirch zu einem Protest-Fackelzug vor das Zeitungsgebäude führte. Genutzt hat es nichts, anderen ist es bei der «SchwaZ» nicht besser ergangen, und die einst renommierte Zeitung befindet sich seit mehr als einem Jahrzehnt auf einem journalistischen und ethischen Sturzflug.

Mit großen Augen nimmt der Leser dies wahr, wie auch so manch andere Geschichte: der nicht enden wollende Pleitenskandal Aulendorf etwa, die Pleite der Singener Privatbank Reihinger, die dunklen Umtriebe im Islamistenzentrum in Ulm oder der in baden-württembergischen Beamtenkreisen kursierenden Berufskrankheit: fehlendes Rückgrat. Wer das Land liebt, und auf durchaus unterhaltsame Weise mehr erfahren will über «italienische Verhältnisse» im Land, wie die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb, dem sei «Wir können alles» wärmstens anempfohlen. Eine Landeskunde ganz eigener Art!

*Raimund Waibel*

*Ernst Kafka und Wolfgang Schlund*

### **Die Schwarzwaldhochstraße – Geschichte und Geschichten.**

*pk-Verlag Freiamt 2007. 320 Seiten.*

*Kartonierte € 24,90.*

*ISBN 978-3-9810385-1-4*

Ein Buch über eine Straße – lohnt sich das? Ja, es lohnte sich, dieses Buch zu verfassen! Und es lohnt sich, es zu lesen, denn es handelt sich in jeder Hinsicht um eine außergewöhnliche Straße. Es gibt nichts Vergleichbares zur Schwarzwaldhochstraße, die heutige Bundesstraße 500 zwischen Baden-Baden und Freudenstadt, die an Wochenenden und in Ferienzeiten geradezu magisch Touristen anzieht.